

Predigt zu Daniel 9,4-5.16-19

Gottesdienst NectV; „Haus der Begegnung“ in Haarbrücken; Friedenskirche zu Wildenheid

9. Mai 2021

9.30 Uhr; 19.30 Uhr

Predigtreihe III – Rogate

Pfarrerin Nadine Schneider

I.

Der Predigttext steht im Buch des Propheten Daniel im 9. Kapitel:

Ich betete aber zu dem HERRN, meinem Gott, und bekannte und sprach:

Ach, Herr, du großer und schrecklicher Gott, der du Bund und Gnade bewahrst denen, die dich lieben und deine Gebote halten! Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen.

Ach, Herr, um aller deiner Gerechtigkeit willen wende ab deinen Zorn und Grimm von deiner Stadt Jerusalem und deinem heiligen Berg. Denn wegen unserer Sünden und wegen der Missetaten unserer Väter trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her wohnen. Und nun, unser Gott, höre das Gebet deines Knechtes und sein Flehen. Lass leuchten dein Angesicht über dein zerstörtes Heiligtum um deinetwillen, Herr! Neige deine Ohren, mein Gott, und höre, tu deine Augen auf und sieh an unsere Trümmer und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Ach, Herr, höre! Ach, Herr, sei gnädig! Ach, Herr, merk auf und handle! Säume nicht – um deinetwillen, mein Gott! Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt. (Dan 9,4-5.16-19)

- Soweit die Worte aus dem Buch Daniel.

II.

Liebe Gemeinde,

dieses Gebet vom Propheten Daniel berührt mich. Er tut Buße und bittet Gott um die Vergebung der Schuld des Volkes Israel.

Wenn ich sein Gebet lese, fühle ich mich unwohl, weil Daniel seine Worte so eindringlich gewählt hat. Es regt sich mein schlechtes Gewissen und ich fühle mich ertappt. Schließlich möchte ich doch auch nicht, dass mir jemand zuhört, wenn ich bete.

Und doch haben Daniels Worte eine große Faszination auf mich. Immer wieder lese ich sie und es drängt sich mir eine Frage auf: Was ist wohl passiert, dass Daniel Gott stellvertretend für das Volk Israel um Vergebung bittet?

III.

Im Jahr 597 v.Chr. kapitulierte Jerusalem angesichts der Macht der Babylonier. Die Folge war, dass die Oberschicht der Stadt ins Exil nach Babylon verschleppt wurde. Dazu gehörten auch Daniel und drei seiner Freunde.

Dort deutete Daniel einen Traum des babylonischen Königs Nebukadnezar und hatte Visionen. Seine Deutungen wiesen jeweils darauf hin, dass alle irdischen Reiche zu ihrem Ende finden werden – dann, wenn das Reich Gottes beginnt. Der Menschensohn wird darin die Herrschaft ausüben (Dan 7).

Das sind nur ein paar der Geschehnisse, von denen im Buch Daniel berichtet wird. In ihnen wird die Kernaussage deutlich: Gott herrscht. Er wird sich den widergöttlichen Mächten entgegenstellen und seine Welt retten. Daraus erwächst eine Hoffnung, die dazu ermutigt, an dem treuen Gott festzuhalten.

Diese Aussage des Buches Daniel trägt die Menschen durch alle Zeiten hindurch. Obwohl das berichtete Schicksal Daniels im 6. Jahrhundert vor Christus geschehen sein soll, wurde dieses Buch erst sehr viel später abgefasst – nämlich im 2. Jahrhundert vor Christus – in einer Zeit mit ganz anderen Herausforderungen: Das Volk Israel wurde von der Hellenisierung verunsichert. Der Tempel in Jerusalem – das Allerheiligste – wurde entweiht, weil die Seleukidenherrscher seine Kostbarkeiten plünderten, ihn betraten und einen fremden Kult darin errichteten.

Man kann ahnen, wie entsetzt das Volk Israel war. Aber auch wie verunsichert. Sie sahen ihren Glauben in Gefahr. Denn das, was mit dem Tempel in Jerusalem geschah, war für sie eine Demütigung – eine „Schmach“. Vielleicht war das gemeint, als Daniel betete: „Denn wegen unserer Sünden und wegen der Missetaten unserer Väter trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her wohnen.“ (Dan 9,16)

IV.

Daniel gesteht in seinem Gebet ein, dass Menschen auch für die Schuld früherer Generationen Konsequenzen zu tragen haben. Auch, wenn sie nichts mit diesem Fehlverhalten zu tun haben, scheinen sie, noch immer die Schuldigen zu sein.

Dieser Gedanke ist für Menschen unbequem. Zu gerne möchte man das abstreiten. Man schweigt und hofft, dass sich darüber der Mantel des Vergessens legt; dass man selbst – nur für sich und für das, was man tut, verantwortlich ist.

Doch so einfach ist das nicht. Das wurde mir bewusst, als ich in Berlin vor ein paar Jahren an einem Freitagvormittag eine kleine Gruppe junger Menschen beobachtete, wie sie für die

Bewahrung und den Schutz der Natur demonstrierten. Es war eine kleine Gruppe der „Fridays for Future“-Bewegung.

Während meine Begleiterinnen und Begleiter sich darüber beschwerten, dass diese Jugendlichen nicht in der Schule waren, verfolgte ich einen anderen Gedanken:

Ich sah die asphaltierte Natur, die Häuserschluchten, den dichten Verkehr. Meine Gedanken gingen zurück – viele Jahre, Jahrzehnte – ja, Jahrhunderte. Ich dachte über das nach, was ich in der Schule gelernt hatte: über die Fortschritte der Industrialisierung und deren Vor- und Nachteile für die Menschen. Und plötzlich wurde es mir offensichtlich: Jahrzehntelang war der Naturschutz nur eine müde Stimme. Das Vorankommen der Menschen schien wichtiger. Welche katastrophalen Auswirkungen sich daraus entwickeln können, werden mit jedem Jahr deutlicher – Hitzewellen, Naturkatastrophen, verseuchte Landschaften, Krankheiten, die zu Pandemien wachsen.

Mit diesen Gedanken bin ich wieder bei Daniel: Ja, auch ich trage die Schuld mit, woran die Natur – die Schöpfung Gottes jetzt krankt. Ich schäme mich, weil ich zu leichtfertig die Verantwortung in die Hände der Wirtschaft und der Politik lege.

Doch Daniel ermutigt mich mit seinem Gebet, mich jetzt nicht gedemütigt zurückzuziehen, sondern mich meiner Verantwortung zu stellen - die schon bei all dem beginnt, was ich jeden Tag falsch mache; womit ich andere verletze und dabei den Willen Gottes nicht entspreche.

V.

Obwohl ich darüber gestolpert bin, wie Daniel Gott anredet, bin ich jetzt dankbar für seine Worte: „Ach, Herr, du großer und schrecklicher Gott“ (Dan 9,4).

Diese Gottesanrede lässt einen erschrecken. Doch zugleich zeigt sie einem, wie mächtig Gott ist. Sie lässt einen erkennen, dass Gott weit mehr ist und kann als eine Anrede wie „du lieber und guter Gott“ vermuten lassen würde.

In der Anrede „Ach, Herr, du großer und schrecklicher Gott“ (Dan 9,4) wird deutlich, dass man als Betender wirklich voller Ehrfurcht und Demut vor Gott tritt und sein Gebet voller Reue und Aufrichtigkeit spricht. Mit dieser Anrede traut man es Gott zu, dass er alles, was in einem zerbrochen ist, heilt und er dem Herzen Ruhe schenkt.

Gott kennt die Schuld, die man im Herzen trägt – ohne, dass man es vor ihm laut aussprechen müsste. Doch in dem Moment, in dem man vor Gott seine Schuld mit Worten bekennt, wird man frei. Die Ängste, die einen bisher gefangen gehalten haben, können sich lösen. Aus Trauer und Verunsicherung, Scham und Ohnmacht kann ein mutiges und hoffnungsvolles Leben wachsen.

VI.

Denn eine jede und ein jeder ist Gott wichtig – so, wie Daniel es in seinem Gebet benennt: „Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt“ (Dan 9,19).

Daniel erinnert Gott daran, dass er mit dem Volk Israel seinen Bund geschlossen hat. Israel und Jerusalem stehen daher unter seinem Schutz.

Doch das ist nicht genug. Damit gibt auch Daniel jedem einzelnen Menschen zu verstehen: Du gehörst auch zu Gott. Gott hört dich und sorgt sich um dich. Gott schützt dich. Ein jeder Mensch ist ihm wichtig.

Mit diesem Zuspruch kann man den Mut finden – sich mit allem, was einem auf dem Herzen liegt, an Gott zu wenden: Denn er hört einen jeden Menschen. Er nimmt sich seiner Bitten an und befreit ihn. Er ist einem jeden Menschen gegenüber barmherzig und vergibt – aus all seiner Gnade und Güte, Treue und Liebe.

In dieser Hoffnung bekommt man die Kraft, sein Leben wieder nach dem Willen Gottes auszurichten; seinen Mitmenschen gegenüber offen und ehrlich zu begegnen und ihr Bestes zu suchen; auf sich selbst und sein Wohlergehen zu achten; die Schöpfung Gottes zu bewahren; Gott zu danken und zu ehren.

Doch man weiß aus Erfahrung, dass es immer wieder Momente und Situationen im Leben geben wird, in denen es nicht möglich ist, den Willen Gottes zu achten. Wenn man sich dessen bewusst wird, darf man sich an Gott wenden und seine Schuld vor ihm bekennen. Er wird einem verzeihen, weil er barmherzig ist – immer.

VII.

Gott möchte, dass wir befreit und voller Hoffnung leben.

Diese Gewissheit hat wohl auch Daniel bei seinem Gebet getragen. Darum dürfen wir es auch heute lesen und es in unser Leben sprechen lassen.

Denn wer seine Schuld vor Gott bekennt, soll auch dazu ermutigt werden, seine Schuld anderen gegenüber einzugestehen. Und das fällt unendlich schwer.

Eine von Herzen kommende Entschuldigung gegenüber einer anderen Person braucht viel Kraft und Mut, denn in diesem Moment macht man sich angreifbar und schwach.

Ja, es ist ein Zeichen von Schwäche, wenn man seine Schuld eingesteht, weil man zugibt, etwas falsch gemacht zu haben.

Und: Ja, ein Schuldeingeständnis bedeutet noch lange nicht, dass der andere einem auch vergeben wird.

Aber in diesem Moment, wenn man ausspricht, worin man gefehlt oder einen anderen Menschen verletzt hat – mit Worten und Taten, eröffnet man die Möglichkeit aufeinander

zuzugehen. Man setzt einen Punkt, weil man dem Fehlverhalten keine neue Nahrung für den Streit mehr geben kann und will.

Selbst, wenn es einem schwer gefallen ist und das Aussprechen der Schuld die Angst vor möglichen Konsequenzen schürt, kann man spüren, dass es befreiend ist. Denn jetzt zeigt sich ein neuer, sich lösender Weg vor einem, auf dem man sich frei bewegen und ehrlich den Menschen begegnen kann.

Man kann erleben, wie sich das Leben neu öffnet und es weit wird.

VIII.

Hoffnung – das hat Daniel vor Augen, als er sein Gebet schreibt. Er möchte den Menschen Hoffnung machen – darauf, dass nichts so bleiben muss, wie es ist. Es beginnt mit einem Gebet aus dem ein freies und hoffnungsvolles Leben wachsen kann.

Daniels Gebet könnte auch meines sein. Vielleicht würde ich heute mit anderen Worten beten. Aber das, worum es dem Propheten Daniel geht, hat nichts an seiner Dringlichkeit verloren: Es geht ihm darum, dass wir Gottes Barmherzigkeit erfahren dürfen, die immer die Hoffnung für unser Leben nährt.

Unser Umdenken in Bezug auf Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung hat erst begonnen. Ein Gebet wird kaum etwas verändern. Aber es ist ein Beginn, um sich bewusst zu werden, dass man nicht alleine ist, sondern getragen wird – von Gott, der uns vergibt und der es uns immer noch zutraut und darauf vertraut, dass wir mit seiner Schöpfung verantwortlich umgehen lernen.

Ein Gebet kann aber einen selbst verändern und immer wieder dazu ermutigen, ein hoffnungsvolles und befreites Leben zu führen – in Gottes großer und gütigen Barmherzigkeit – so, wie Daniel gebetet hat: „Denn wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit“ (Dan 9,18).

Amen.